

verabschiedete sich von uns. Ralph und Mary regten sich flüsternd darüber auf, wie steif und wenig herzlich »diese Leute« waren.

»Ist dir schlecht?«, fragte Sophie. »Du bist ganz grün.«

Ich nickte nur.

»Wollen wir uns setzen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Geht schon.«

»Tief durchatmen. Ein Schritt nach dem anderen. Wir haben Zeit.«

Sie leitete mich sanft zur Straße. Ich konnte kaum noch etwas sehen, und schließlich wurde mir schwarz vor Augen.

Für einen Moment musste ich das Bewusstsein verloren haben, denn als ich wieder zu mir kam, saß ich auf einer Bank. Sophies Arm stützte fest meinen Rücken. Ralph und Mary hatten bereits das Auto vom Parkplatz geholt. Ralph sprach gerade mit einem rothaarigen Mann und einer blonden Frau in einem langen, zu großen Tweedmantel.

»Wer war das?«, fragte ich, weil ich keine Lust darauf hatte zu versichern, dass es mir wieder gut ging und alles in Ordnung sei. Es ging mir schließlich nicht gut, und mir war nicht nach Höflichkeit.

»Sie wollten nur wissen, welche Seebestattung das gerade war. Wollten wohl zu jemand anderem. Die Frau meinte, du kämst ihr bekannt vor.«

»Nie gesehen«, sagte ich matt. »Ich will jetzt ...« Ich stockte. Nach Hause, hatte ich sagen wollen, aber unser Haus in Cork war der letzte Ort, an dem ich sein wollte.

Sophie verstand. Sie sagte ohne zu zögern: »Willst du mit zu mir? Es wird ein bisschen eng, aber das bekommen wir schon hin. Und du hättest es auch nicht weit nach Hause, falls du es dir anders überlegst.«

Ich hob hilflos die Schultern. Sophies Wohnung war winzig. Meine Cousine leitete ein kleines Theater in Cork. Sie arbeitete viel und hart und hatte mehr Stress, als sie zugeben würde, da sie ständig von der Pleite bedroht war. Meistens kam sie erst spät in der Nacht nach Hause. Und dann sollte sie auf Zehenspitzen durch ihr Wohnzimmerchen schleichen müssen, wo ich auf der Couch herumlag und mir die Augen ausweinte?

»Sophie, das ist ganz lieb, aber es ist schon okay. Ich glaube, über kurz oder lang muss ich wirklich für eine Weile raus aus der Stadt. Ich werde das Haus verkaufen und ...« Und dann? Ich wusste nicht, wie es weitergehen sollte. Mein Kopf war leer.

»Wäre Kinsale weit genug weg?«, fragte Ralph.

Bevor ich noch antworten konnte, spürte ich, wie sich eine merkwürdige Ruhe in mir ausbreitete. Kinsale, das wäre tatsächlich der richtige Ort, um Abstand zu gewinnen. Ich war viel zu lange nicht mehr dort gewesen. Ralph und Mary hatte ich meist in Cork getroffen, wenn sie Sophie besucht hatten, und Brians Eltern lebten schon über zehn Jahre in England. Ganz würde ich mich den Erinnerungen sowieso nie entziehen können. Warum also nicht Kinsale?

Ich umarmte die beiden voller Dankbarkeit, ließ mich zum Auto bringen und sank erschöpft auf die Rückbank.

»Dann fahren wir erst einmal bei dir vorbei, damit du ein paar Sachen einpacken kannst«, sagte Mary.

»Nein. Bitte. Lasst uns einfach direkt nach Kinsale fahren. Ich will nicht mehr zurück.«

Noch am selben Abend musste Sophie zwei große Koffer mit meinen Kleidern und dem Wichtigsten aus dem Haus in Cork geholt und bei ihren Eltern vorbeigebracht haben, denn als ich morgens in ihrem alten Jugendzimmer erwachte, fand ich alles, was ich brauchte. Ich hatte nichts davon bemerkt, so fest hatte ich geschlafen. Trotzdem fühlte ich mich matt und wollte nicht aufstehen.

Diese dumpfe Müdigkeit sollte noch sehr viel länger anhalten. Ralph und Mary kümmerten sich rührend um mich. Sie machten mit mir Spaziergänge durch die eisige Winterluft, fuhren mich nach Dublin, um mit mir die Weihnachtsmärkte zu besuchen, luden mich ins Kino ein, veranstalteten gesellige Abende mit Freunden. Sie taten all das, obwohl sie ein Pub zu führen hatten, und es war nur deshalb möglich, weil der halbe Ort sie – und damit auch mich – unterstützte, wann immer es nötig war.

Ich fühlte mich die ganze Zeit über, als säße ich hinter einer Glasscheibe. Die Welt um mich herum kannte nur noch leise Töne und graue Farben. Sie hatten ihren Duft verloren, und Wärme erreichte mich schon lange nicht mehr. Die Kälte in mir blieb hartnäckig und ließ sich durch nichts vertreiben.

Zu meinem Onkel und meiner Tante hatte ich immer ein herzliches Verhältnis gehabt, und Sophie war seit meinen Teenagertagen meine beste Freundin. Ich fühlte mich bei ihnen gut behütet, aber sie konnten nicht die Leere füllen, die ich in mir trug. Niemand schien es zu können, und auch wenn mir jeder versicherte, dass selbst dieser unermesslich große Schmerz eines Tages immer kleiner werden würde, bis er nur noch als Erinnerung nachhallte, konnte ich nicht glauben, irgendwann etwas anderes zu fühlen.

Als vier Wochen vergangen waren und es mir immer noch nicht besser ging, beschloss ich, meinen Job an der Uni zu kündigen. Weihnachten und Neujahr überstand ich nur, weil mir meine Ärztin ein Beruhigungsmittel verschrieben hatte. Eines Abends hörte ich, wie Mary zu Ralph sagte: »Hoffentlich tut sie sich nicht noch was an, so verzweifelt, wie sie ist.« Sie saßen in ihrem Wohnzimmer und hatten nicht gehört, dass ich mein Zimmer verlassen hatte und auf den Flur getreten war. Ich zog mich leise zurück, setzte mich auf mein Bett und dachte darüber nach. Mich umbringen? War das eine Lösung? Ich musste einsehen, dass ich nicht einmal dazu die Energie hatte.

Mitte Januar riss ich mich zusammen und löste unseren Haushalt auf. Von dem Geld, das ich aus dem Verkauf bekam, zahlte ich unsere Schulden zurück. Was übrig blieb, reichte nicht, um mir eine eigene kleine Wohnung zu kaufen, und Ralph bot mir an, so lange zu bleiben, wie ich wollte. Dass ich ihm Miete zahlte, akzeptierte er nicht, also half ich in seinem Pub, dem Jacob's Ladder, aus, wo immer jemand gebraucht wurde.

Sophie zwang mich im Februar zu einem gemeinsamen Urlaub auf Madeira, damit ich »mit etwas mehr Licht und Wärme die Winterdepression« austrieb. Was für eine Untertreibung, meinen Zustand Winterdepression zu nennen! Ich ließ mich zwei Wochen lang von ihr über die Insel schleppen, aber ich war nicht in der Lage, die prächtigen Farben, die wunderbaren Gerüche aufzunehmen. Am allerwenigsten hatte ich am Essen Spaß. Es schmeckte immer gleich, egal was man mir vorsetzte, und nach wenigen Bissen ließ ich es stehen. Seit Brians Tod hatte ich mittlerweile acht Kilo

verloren. Ich ärgerte mich darüber, dass ich Sophie keine gute Gesellschaft war. Schließlich hatte sie diese Reise nur meinetwegen unternommen. Aber Sophie sagte nur: »Lass dir Zeit. Irgendwann kommt die Sonne bei dir an.«

Die Wochen und Monate zogen an mir vorbei und blieben grau. Sophie mailte mir Fotos, die sie von uns auf Madeira gemacht hatte. Ich konnte mich kaum erinnern, an diesen Orten gewesen zu sein. Sophie war nun die einzige Freundin, die ich noch hatte. Meine Kolleginnen und Kollegen von der Universität hatten außer Beileidskarten nichts mehr von sich hören lassen. Unsere Nachbarn in Cork waren ebenfalls verstummt. Die Bekannten aus meinem Sportclub schickten wenigstens noch zu Weihnachten eine Karte. Mir wurde klar: Die Menschen wollen nichts wissen von Krankheit oder Tod. Sie machen einen Bogen um diejenigen, die es getroffen hat. Und ich brachte die Kraft nicht auf, von mir aus auf jemanden zuzugehen und mich zu verabreden. Ich steckte in diesem Teufelskreis fest, und hätte ich Sophie und ihre Eltern nicht gehabt, ich wäre einsam und verlassen zugrunde gegangen. Später wurde mir klar, dass meine Beziehung zu Brian so eng gewesen war, dass kaum noch Platz für echte Freundschaften gewesen war. Wir hatten einen großen Bekanntenkreis, aber Freunde hatten sich für mich keine darunter gefunden.

Und doch sollte Sophie recht behalten. Zwar nicht mit den ersten Sonnenstrahlen des Frühlings, aber immerhin schaffte ich es Anfang Juni zum ersten Mal seit einem halben Jahr, den Tag mit einem Lächeln zu begrüßen. Ich hatte mir den Radiowecker gestellt, weil ich nach Cork fahren und einige Einkäufe für das Pub erledigen wollte. Der Song, der mich weckte, war »There She Goes« von The La's. In meiner Teenagerzeit war dieses Lied eine meiner Hymnen gewesen, und mein Herz hüpfte, als ich die Melodie erkannte. Sie spielten nicht das Original, sondern eine neue Coverversion. Den ganzen Tag bekam ich den Song nicht mehr aus dem Kopf, und er stimmte mich fröhlich. Ich wurde zurückversetzt in die Zeit der ersten Partys, der ersten durchwachten Nächte, der Lagerfeuer am Strand und der elektrisierenden ersten Küsse. Es war eine Zeit, in der ich mich fühlte, als sei alles im Leben möglich, als stünde mir die Welt offen, als sei ich unverwundbar.

Das Eis auf meiner Seele begann zu tauen.

Am nächsten Morgen öffnete ich das Fenster, sah hinaus auf die grünen Hügel und die Bucht, die sich zur Keltischen See hin öffnete, und fasste einen Entschluss: Ich würde Frieden schließen mit dem Schicksal und Brians Tod akzeptieren. Es war genug Zeit vergangen, und auch wenn der Schmerz noch tief saß, er hatte seine schneidende Kälte verloren. Da draußen in den Wellen war Brians Grab. Dort würde er für immer sein. Und ich konnte ihn besuchen, wann immer ich wollte, ich war in seiner Nähe, sobald ich am Meer war. Endlich wusste ich, dass ich mit meinem Leben weitermachen konnte.

## Kapitel 3

»Du siehst gut aus«, sagte Sam.

»Danke, mir geht es auch gut. Besser.« Ich hielt ihm die Tür zur Küche auf, wo er die Gemüseboxen abstellte. Sam wuschte sich die Hände an der Jeans ab und sah mich aufmerksam an. »Irgendwas ist anders. Gut anders.«

»Was hast du uns heute mitgebracht?« Ich inspizierte die Boxen. Sam brachte uns alle paar Tage frisches Gemüse und Kräuter für das Pub. Milch, Eier und Fleisch bezogen wir ebenfalls von einem lokalen Bauern. Die Speisekarte von Ralph richtete sich nach dem, was verfügbar war, und nach anfänglichem Gebrummel unter den Gästen hatte er sich schließlich mit seiner Strategie durchgesetzt und verfolgte sie nun seit fast zehn Jahren. Er und Mary waren besonders stolz darauf, schon so »grün« gedacht und gehandelt zu haben, bevor Kinsale offiziell zu einer Transition Town wurde: einer Umwelt- und Nachhaltigkeitsinitiative, deren teilnehmende Städte und Gemeinden ein Leben weg von der Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen und hin zu einer regionalen Wirtschaftsstruktur förderten.

Sam kannte ich noch von der Schule. Mit vierzehn hatten wir eine Weile schüchtern Händchen gehalten und uns heimlich geküsst. Als die Schulzeit vorbei war, hatten wir uns für fast zwanzig Jahre aus den Augen verloren, und im vergangenen Dezember, nach meinem Einzug bei Ralph und Mary, wiedergesehen. Seitdem begegneten wir uns häufig im Pub, weil er uns belieferte. Er war mir gegenüber zu Beginn schweigsam und zurückhaltend gewesen, und erst langsam hatte er angefangen, etwas von sich zu erzählen. So erfuhr ich, dass er zum Studium nach Dublin gegangen war, weil er »rauswollte«.

»Was ganz anderes machen und die Welt sehen«, hatte er vor einigen Wochen mit einem unsicheren Lachen gesagt. »Aber auf keinen Fall nach England gehen. Oder in die USA. Und Australien war viel zu weit weg. Ganz schön feige, was? Nach vier Jahren Dublin hab ich dann eingesehen, dass ich die große weite Welt nicht brauche.«

»Du warst am Trinity College?«

»Dazu hat's nicht gereicht. University College. Eingeschrieben für Wirtschaft. Gerade so einen Abschluss hinbekommen. Keine ruhmreiche Zeit.« Sam verzog das Gesicht. »Dann kam ich zurück nach Kinsale, sah, dass der Laden meiner Eltern schlecht lief, kratzte alle meine betriebswirtschaftlichen Kenntnisse aus dem Studium zusammen, übernahm Einkauf und Buchführung und kam nach ein paar weiteren verschwendeten Jahren zu dem Urteil: Patient tot. Gegen die großen Märkte kommt man auf Dauer nicht an.«

»Und dann hast du umgesattelt?«

»Hey, ich pflanze vielleicht nur Gemüse an, aber ich kann gut davon leben.« Es klang, als würde er sich verteidigen. »Ich hab Angestellte, und ich tu noch was für die Umwelt. Ich bin viel an der frischen Luft, und niemand quatscht mir rein. Nicht mal meine Eltern.«

»Klingt perfekt«, sagte ich.

»Ehrlich?« Er sah mich misstrauisch an. »Weißt du, ich habe durch die Pleite mit dem Laden meiner Eltern eine Menge gelernt. Was Service und so angeht. Kundenbindung. Marketing. Das alles.« Sam machte eine ausladende Handbewegung, und ich nickte: »Du machst das bestimmt ganz richtig.«

Als ich nun an dieses Gespräch zurückdachte, daran, wie wenig Energie ich an diesem Tag gehabt hatte, wie sehr ich mich auf die Worte konzentrieren musste, um zusammenhängend antworten zu können, dann kam es mir vor, als lägen Welten dazwischen. In Wirklichkeit waren es nur ein paar Wochen. Wenn man in einer grauen, bedrückenden Enge gefangen ist, wird ein Monat zu einer Ewigkeit.

Umso mehr freute ich mich darüber, dass er mir die innere Veränderung, die ich spürte, ansah.

»Und? Diese Woche neue Gäste?«, wollte er wissen.

Neben dem Pub hatten Mary und Ralph noch ein paar Gästezimmer. Da Kinsale ein beliebtes Touristenziel und nicht allzu weit vom Flughafen entfernt ist, konnten sie sich über die Auslastung der Zimmer nicht beschweren. Wegen der Krise hatten sie mit den Preisen etwas runtergehen müssen, aber sie kamen immer noch gut über die Runden. Auch im Pub zeigte sich die Rezession nur mäßig. Einige der teureren Restaurants hatten weniger Glück gehabt: Die Gäste blieben aus. Alle sparten, wo sie konnten.

Ich ging zurück zum Tresen, wo ich auf Ralphs Laptop die Anmeldungen sehen konnte. »Das Ehepaar aus Schottland bleibt noch drei Nächte. Heute kommen zwei Deutsche, offenbar nur für zwei Nächte, zwei Frauen aus Belgien, wenn ich das richtig lese ... Ralph macht immer so seltsame Abkürzungen. Und ein einzelner Herr aus den USA. NY? Ja, New York. Natürlich.«

»Um was wetten wir, dass er auf der Suche nach seinen Wurzeln ist?«, spottete Sam. »Wie heißt er?«

»Matthew Callaghan«, las ich vor.

»Bingo. Bei dem Nachnamen sucht er nach Opas Geburtshaus oder so was in der Art. Die Wette hab ich gewonnen.«

»Wir haben noch gar nicht gewettet«, protestierte ich.

»Na gut. Du hast recht. Dann wetten wir ... Ich weiß: Ich wette, dass er über sechzig ist, Akademiker, seine Eltern sind gerade gestorben, und er macht sich auf die Suche nach seinen Wurzeln.« Seine Augen weiteten sich, und er schlug eine Hand vor den Mund. »Oh! Ich bin ein Idiot. Entschuldige!«

»Was?«

»Weil ich ... wegen ...«

»Weil du gesagt hast, die Eltern seien gerade gestorben?«

Sam nickte.